Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 28 (1960)
Heft: 6

Artikel: Ein entschiedenes Ja!
Autor: W.F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-569812

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein entschiedenes Ja!

Sie haben, lieber Rolf, eine Kritik über Jean Genets «Notre-Dame des Fleurs» verfasst, die sich durch Klarheit, Entschlossenheit und Härte auszeichnet. Gestatten Sie mir einige Worte der Kritik zur Kritik:

I.

Nützlichkeit oder Gefährlichkeit eines Buches sind keine literarischen Kriterien und sollten es nicht sein. Wer darauf abstellt, gerät wider Willen nur zu leicht in die Schar jener, die Zensur, Unterdrückung oder gar Konfiszierung als Institutionen bejahen und ihre Anwendung für vertretbar halten. Wird auch nur ein Schritt in solche Richtung unternommen, so beginnt fast unaufhaltsam eine Automatik der Unfreiheit von tödlicher Konsequenz. Sie führt auf geradem Wege zum Scheiterhaufen. Ich habe in sehr jungen Jahren Bücher brennen sehen und weiss daher aus früher Erfahrung um die Richtigkeit des alten Wortes, zwischen der Verbrennung eines Buches und der eines Menschen bestehe nur ein gradueller und kein prinzipieller Unterschied.

Sie erheben einen Vorwurf gegen den Verleger, weil er das Buch jetzt und dazu einen «Waschzettel» herausgegeben hat, der einiges Interesse erwecken kann. Diesen Vorwurf halte ich für unbegründet. Der Verleger ist wie jeder andere Angehörige seines Standes, zuvörderst Kaufmann und erst dann Organ der Kulturpflege. Aus welchem Grunde sollte er sich der Homophilie verpflichtet fühlen? Die homoerotisch empfindende Menschheit ist keine heilige Schar, sondern eine höchst amorphe Gruppe mit gut entwickelten Komplexen, worüber man bei Brachfeld [1]) Vorzügliches, wenn nicht das Beste nachlesen kann. Verfallen wir doch nicht in den Fehler mancher im eigenen Bereich bekämpfter Juden, die den Erdkreis mit ihrem Wehgeschrei erfüllen, wenn an irgendeinem Orte antisemitische Empfindungen ruch- oder hörbar werden und von denen behauptet wird, es werde dabei und dadurch Gott gelästert. Es handelt sich statt dessen meist nur um die Betätigung schlechten Geschmacks und die seit Menschengedenken geübte, beim Menschengeschlecht nicht auszurottende Verhaltensweise der Mehrheit gegenüber der Minderheit; um nichts anderes, nichts Besseres, nichts Schlimmeres. Dabei kann einem Verleger wahrlich nicht einmal nachgesagt werden, die Veröffentlichung einer Arbeit von Genet stelle grundsätzlich einen Akt der Anti-Homophilie dar; einen solchen Schluss verbieten schon Inhalt und Anliegen der Arbeiten dieses Autors, wie ich unten hoffe nachweisen zu können. Ich möchte im Gegensinne sogar sagen, dass die Herausgabe auch gerade dieses Buches von freundschaftlicher Gesinnung, aber auch von Mut zeugt. Es ist dankenswert, wenn überhaupt wieder eine unserer Stimmen jener Welt der anderen zu Gehör kommt, der wir eingeboren sind. Wert oder Unwert dieser Stimme ist dabei von zweitem Range. Sie führen ja selbst Beispiele dafür an, lieber Rolf, wie wenig im deutschen Sprachkreis an Literatur über unser Lebensgefühl zur Handelsware der Bücherläden wird und auch dafür, wie dornig es für Verleger ist, Bücher unserer Thematik anzubieten. Der Merlin-Verlag bildet keine Ausnahme dabei. Die Höhe der Auflage dürfte gering genug gewesen sein. Von der Staatsanwaltschaft in Hamburg ist bereits ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. Die Beschlagnahme des greifbaren Restes der Auflage, die Bestrafung des Verlegers stehen vielleicht vor der Tür. Beides war zu erwarten. Wer solches hinnimmt und dennoch handelt, wird Anspruch darauf erheben können, nicht nur nach Masstäben merkantiler Gesinnung beurteilt zu werden. Die Resonanz des Buches sollte ausserdem nicht

---

[1]) Oliver Brachfeld: Minderwertigkeitsgefühle beim Einzelnen und in der Gemeinschaft, Stuttgart 1953.

überschätzt werden. Bescheidenheit in Auflagenhöhe und Werbung ziehen ohnehin schon enge Grenzen. Die meisten Exemplare sind mit hoher Wahrscheinlichkeit in die Hände von Homoeroten und solchen Literaturfreunden gelangt, die tolerant sind oder die Wirklichkeit ihrer Verdrängungen erproben wollen. Die öffentliche Kritik hat fast ganz geschwiegen. Von einem Skandal ist nirgends die Rede gewesen. Genet wird als Dramatiker in Deutschland geschätzt, zumindest gerne zur Diskussion gestellt, sein Bühnenwerk oft und zuweilen sogar in repräsentativen Häusern aufgeführt. Sein erotisches Naturell ist dabei nie verheimlicht, höchstens umschrieben worden. Die Toleranz des deutschen Bildungsbürgertums ist besser als ihr Ruf, zum wenigsten dann, wenn es sich um Literatur handelt. Auch der Kampf um die Beseitigung des § 175 wird durch den Band wohl kaum ungünstig beeinflusst werden. Die Grosse Strafrechtskommission hat in ihrer letzten Sitzung mit 13:11 gegen die Erhaltung dieser Strafvorschrift gestimmt. Der von ihr erarbeitete Entwurf zur Neugestaltung des Strafgesetzbuches dürfte abgeschlossen sein. Bundestag und Bundesrat werden darüber zu befinden haben. Wer die Verhältnisse einigermassen kennt, weiss, dass keine der politischen Parteien sich einstimmig zum Ja oder Nein gegenüber dem § 175 bekennen wird. Jeder Parlamentarier wird seine Stellungnahme für sich beziehen. Er wird oft nicht die Stimme seines Gewissens oder seiner besseren Erkenntnis abgeben, sondern sich an den Rücksichten orientieren, die er glaubt nehmen zu müssen. Die Katholiken werden unter hartem Druck stehen. Sie werden vielleicht Ja zur Abschaffung sagen, wenn sie dafür den unangefochtenen Fortbestand des § 218 einhandeln können, der die Abtreibung unter Strafe stellt. Die Konservativen werden überwiegend mit Nein stimmen. Die Zusammensetzung des nächsten Bundestages, die jetzt noch keiner kennt, wird dabei bedeutsam, das Ganze ein Politikum sein. Es ist dennoch anzunehmen, dass die Entscheidung den ominösen Paragraphen zu Fall bringen wird, allerdings mit knappster Mehrheit. Diese Entscheidung wird nicht vor 1962 oder 1963 ergehen. Es hiesse das Funktionssystem des Gesetzgebers verkennen, wenn man annehmen würde, ein Buch aus dem Bereich der sogenannten Belletristik, das ausserdem zur Stunde der Abstimmung längst aus dem Blickfeld der Diskussion verschwunden ist, könnte dabei von ernsthaftem Einfluss sein. Ich meine daher, dass Ihre Gedanken die Sache nicht treffen, Rolf, soweit sie von der Zielsetzung des «Kreis» gelenkt sind.

II.

Die literarische Problematik Genets ist nicht nur bei diesem, seinem ersten grossen erzählenden Opus sichtbar. Das Buch ist ohnehin nur dann ganz erfassbar, wenn es in die unentbehrlich enge Beziehung zu seinen weiteren drei Romanen gebracht wird, die öffentlich — wenigstens in französischer Sprache — zugänglich sind. Diese Bücher sind den vier Stämmen eines Baumes vergleichbar, die durch ein Zufallsspiel der Natur einem Samen, einer Wurzel entsprossen sind, von Wildtrieben und Buschwerk an seinem Fusse umwuchert. Eine solche Gruppe weicht gewiss vom Normbild eines Baumes ab und ist dem Auge des Forstmannes ein Greuel. Der Naturfreund aber wird seine Freude daran haben und zwar gerade wegen der Urwüchsigkeit des Bildes, der Kraft der Verschlingungen, der Fülle der Linien, mithin der Eigenständigkeit dieses Geschöpfes Gottes. Die auf einen Teil davon beschränkte Untersuchung kann zwangsläufig kein vollständiges Urteil bringen. Sie muss trotz des besten Willens des Kritikers Stückwerk bleiben; nicht zuletzt deshalb, weil jede Betrachtung eines Werkes von Genet unausweichlich zur Auseinandersetzung mit dem Phänomen Genet schlechthin zwingt. Dabei handelt es sich weniger um das Phänomen des Dichters als das des Menschen.

Sartre hat Genet eine umfangreiche Arbeit gewidmet; ein nach meiner Kenntnis einmaliger Vorgang in der Geschichte der abendländischen Literatur, denn wohl noch nie hat ein bedeutender Autor schon zu Lebzeiten eines anderen Schriftstellers dessen Menschentum und Werk zum Gegenstand so tiefschürfender, geradezu bohrender Forschung gemacht. Sartres Abhandlung [2]), die er nicht nur mit spektakulärer Bescheidenheit, sondern mit offenbarer Unrichtigkeit einen «Essay» nennt, hat lediglich den Fehler zu grosser Fülle; banal ausgedrückt: sie ist zu lang. Dass sie schwer lesbar ist, kann dagegen hingenommen werden. Der Freund Sartres ist an solche Eigentümlichkeit gewöhnt. Auch wer nicht bereit ist, seinen Auffassungen zu folgen — wer könnte das immer bei Sartre — wird aber unumwunden bekennen, dass das Buch ein grossartiges Dokument geistiger Freiheit und eines der wichtigsten Werke seines Verfassers ist. Es stellt darüber hinaus auch das Gültigste dar, was über den Menschen Genet und damit auch über dessen Schaffen gesagt worden ist. Vermessen wäre es, wollte ich demgegenüber etwas zu diesem Thema vortragen, was über das «nimm und lies» wesentlich hinausginge, was mehr sein wollte als eine Glosse zum grossen, unangefochtenes Mass gebenden Kommentar. Es muss und kann der Hinweis genügen, dass nach jener Deutung Sartres die Homoerotik und ihre Gestaltung bei Genet nichts Primäres darstellt, sondern einen komplizierten, aber folgerichtigen Akt der Persönlichkeitsentwicklung und -bildung, in feinster Verbindung von Instinkt und Willen ausgelöst, getragen und vollendet. Nach Sartres Lesart muss das Werk des Dichters Genet — vielleicht hören Sie es lieber, wenn ich ihn einen Literaten nenne! — als der verzweifelte, ja besessene Versuch angesehen werden, sich von den Spannungen der eigenen gewollten Entwicklung und Erprobung zu befreien, sich in einer Eruption schonungsloser Selbstentblössung preiszugeben: sieh, soweit kann ich, ein Mensch, getragen werden, so tief fallen, so hart zerstören! So weit, so tief kannst auch Du, o Mensch, gelangen!

Selbst ohne jede literarische Qualifikation wäre dieses Werk ein Menschheitszeugnis von höchstem Interesse und bleibendem Rang. Genet hat es aber in eine Form gegossen, die fesselnd und bewegend ist. Gewiss ist in dem von Ihnen, lieber Rolf, kritisierten Buch die Grammatik nicht frei von Schwächen. Gewiss ist auch das Vokabularium, das Sortiment der Metaphern seltsam und oft hässlich. Ich weiss allerdings nicht, ob Sie nur die deutsche Uebersetzung gelesen haben, sich auf sie beschränken wollten. Sie hält sich wohl ganz an den Text der bei Gallimard erschienenen Ausgabe [3]), ist aber nicht annähernd imstande, die holzschnitthafte Kraft der französischen Fassung zu vermitteln. Das dürfte auch ungemein schwierig sein, wie sich aus der bei André Levy [4]) erschienenen amerikanischen Uebersetzung folgern lässt, denn sie ist noch weitaus mangelhafter, zumal die dabei erfolgte Purifizierung und Umschreibung das Uebel vervollständigt. Wobei ich Anlass zu der Annahme habe, die Fassung des Verlages Gallimard sei nicht die ursprüngliche, die vermutlich nur in Privatdrucken zugänglich ist und die mir leider bisher nicht vorgelegen hat. Die Vielfalt, Farbigkeit und Frische des Argot und des Jargons geht in der oft unbeholfen und bemüht wirkenden deutschen Uebertragung weitgehend verloren und vieles klingt zu schwerfällig, ja ungelenk oder gar entstellt. Wie wenig ist vor allem von manchen Wortspielen verblieben, die die urwüchsige Sprachkraft Genets ausweisen [5]). Selbst der deutsche Text beweist aber zur Genüge, dass der Verfasser über eine Fähigkeit zu

---

2) Jean-Paul Sartre: Saint Genet, comédien et martyr, Paris 1953.
3) Jean Genet: Oeuvres Complètes, Tome II, Paris 1951.
4) Jean Genet: The Gutter In The Sky, Philadelphia 1955.
5) Sehr gut ist dagegen die von Rowohlt 1955 in Hamburg edierte Uebersetzung des «Querelle de Brest» unter dem Titel «Querelle» von Ruth Uecker-Lutz.

dichterischer Phantasie, eine Fertigkeit der Sprachbehandlung, eine Fruchtbarkeit an Bildern und eine Kompositionstechnik verfügt, die zwar so ziemlich allen geheiligten Regeln der Académie zuwiderläuft, in der kontemporären Literatur Frankreichs, und nicht nur in dieser, aber schlechthin einmalig ist. Der Liebhaber französischer Dichtkunst muss wohl in der Historie bis zu Rabelais und Villon zurückwallen, um — nicht etwa nur von der Thematik her — etwas Gleichrangiges zu finden. Nicht umsonst wird Genet so oft in einem Atemzug mit diesen längst hoffähig gewordenen rauhen Poeten genannt. Es wird der Wahrheit keine Gewalt angetan, wenn ich in der Erscheinung Genets einen Beweis mehr für die Fruchtbarkeit gallischer Kultur, aber auch für die Gesundung, die Kräftigung unserer Schwester im Geiste auf der anderen Seite des Rheines erblicke.

Dass Genet oft Hässliches bringt, besagt nichts Gegenteiliges. Rembrandt und Shakespeare, Grünewald und Gorki, Bosch, Dix und Zola, Nolde und Barlach, von anderen zu schweigen, haben so oft das Hässliche zum wirkenden Medium ihres Werkes gemacht, dass die alte Fehde um Rolle und Funktion des Hässlichen in der Kunst doch eigentlich längst vergessen sein sollte. So bleibt dem Betrachter nur die Feststellung, dass die Gewalt dieses Dichters Genet ungeachtet aller Regelverstösse und aller Unbequemlichkeit, des Ekels und der Qual unanfechtbar, gültig nach ihrem eigenen Gesetze und damit unzerstörbar ist.

III.

Freimütig soll jedoch eingeräumt werden, dass die Beschäftigung mit dem Werk Genets nicht ohne Fährnis ist.

Zweifellos kann es auch als Pornographie gesehen werden. Viele Homosexuelle werden es mit Erektionen lesen. Bei manchem dienen die Bücher zu mehr. Wer das leugnet, spricht falsch oder ist impotent. Auch der sogenannte Normale bleibt bei der Lektüre zuweilen nicht ohne Erregung, wie ich zu beobachten Gelegenheit hatte. Diese Erscheinung spricht keineswegs gegen den Autor. Sein Werk befindet sich damit in der Gesellschaft von Büchern grösster Meister der Weltdichtung, soweit sie stark erotische Themen behandeln. Auch Ovid und Goethe können als Stimulans zu bestimmten Zwecken missbraucht werden. Das kommt immer auf den Standort des betreffenden Lesers an. Wer ein Buch Genets kauft, um die Ausgabe für gewisse Fotografien einzusparen, wird als das hingenommen werden müssen, was er ist. Er ist aber auf keinen Fall ein Masstab für literarische Kritik. Wichtiger ist schon die geprüfte Tatsache, dass manches Buch Genets verführerische Kraft besitzen kann. Diese Texte haben schon da oder dort bisher sorgsam gehütete Hemmungsschranken zu Fall gebracht, zur Betätigung und Bestätigung geführt, was vorher latent und verborgen gehalten war. Es wäre feige, dieses Faktum zu bestreiten. Der Standpunkt wäre denkbar, es sei Verführung durch einen grossen Dichter leichter zu ertragen als durch einen Zufallsbekannten von vielleicht widerlicher Provenienz. Diese Auffassung könnte nur bedingt richtig sein. Gewiss ist Erwachen besser als quälender und gequälter Schlummer. Jedoch wird mit Sicherheit in einem oder anderem Falle ein geeigneteres Weckmittel zu wünschen sein als eines jener Bücher, wobei offen bleibt, ob es ein besseres wäre. Auch mag ein Leser, der ohne Sorgen um Schlummerndes ist, erotische Anregungen und Neugierde erlangen, selbst einmal zu erfahren, was ihm bisher fremd oder feindlich erschien. Solche Wirkung brächte Genet in gute Nachbarschaft zu Boccaccio, dem Chevalier de Seignalt und Marquis de Sade. Wer wollte es leugnen! In Einfalt und Schlichtheit wird man dazu sagen müssen, «c'est le risque du métier». Dieses Risiko ist so alt wie die Literatur selber und stellt im Kern nur ein Problem der Pädagogik dar. Wenn wir überdies bedenken, dass wir mühselig die Erkenntnis er-

kämpft haben, wie wenig schädlich dem normgerecht Empfindenden eine Begegnung mit der Mannesliebe ist, wenn er nicht zu ihr seinem eigenen Wesen nach drängt, kann die von Genet ausgehende Fährnis nur für begrenzt und nicht grösser gehalten werden als die zahlreicher Klassiker. Keimfreie Literatur ist selten genug und oft im günstigsten Falle langweilig.

IV.

Sie meinen schliesslich, lieber Rolf, Genet vermittle ein falsches Bild der Liebe des Mannes zum Manne und sei auch darum zu verwerfen. Denn diese Liebe sei in Wahrheit anders, und nur ein Zerrbild von ihr erscheine aus seiner Hand. Ich gebe Ihnen recht, wenn Sie bei Ihrer Kritik das landläufige, von aussen sicht- und hörbare Liebesleben der Menschen unserer Art im Auge haben. Aber sehen Sie, hören *wir* dabei alles? Dringen wir genügend tief in die Seelen unserer Freunde und in unser eigenes Ich? Sind wir zur Gänze wahr, wenn wir behaupten, was dieser Autor fühlt und schildert sei fremd, falsch und verdorben? Hat nicht jeder Ehrliche unter uns schon einmal in tiefstem Liebessehnen, in höchster Liebesglut — und sei es nur für Sekunden — so oder ähnlich empfunden, wie es Genet getan und davon Zeugnis abgelegt hat? Haben nicht viele von uns schon einmal vor jenen Reizschwellen gestanden und sind davor zurückgewichen, die Genet kühn, ja hemmungslos überschritten hat? Hat er nicht in «Notre-Dame des Fleurs», mehr noch im «Querelle», den übrigen Romanen und Poemen vieles blossgelegt und damit sichtbar gemacht, was zum Essentiellen des homoerotischen Gefühlsbereiches gehört? Hat die Funktion der Drüsen und Samenstränge nicht grössere Bedeutung in unserem Leben, auch in den geistigen und seelischen Bezirken, als wir — auch wir — in unserer Befangenheit vor zahllosen Tabus gegenüber dem Sexus wahrhaben wollen? Genet legt diese Wahrheiten in extremer Weise frei, seziert sie erbarmungslos in seiner Anatomie vor unseren Augen, ist er doch ohne jede Frage ein Extrem an sich und ohne Erbarmen vor allem gegenüber sich selbst. Aber ist er darum unglaubwürdig oder unecht? Ich räume Ihnen ein, Rolf, dass die meisten seiner Gestalten die Gosse als Heimat haben oder ihre Hütten nahe daran stehen. Aber sind es deshalb nicht Menschen mit Fühlen und Bangen, Hoffnungen und Leiden und einem Schicksal, jedweder für sich? Sind wir so verschieden von ihnen in unserer letztlich doch bürgerlichen Behaglichkeit, dass wir ohne Gnade Steine auf sie werfen dürfen, weil wir anders sind oder unsere Eltern? Ist nicht unsere Literatur voll von Beispielen der Anziehungskraft, die der primitive, der verderbte Mensch auf viele von uns ausübt? Wie zahllos ist doch die Schar jener, die die Frucht der Gosse wenigstens einmal gekostet haben; wie könnte sonst die Mehrheit der Tausende käuflicher Jungen von Marrakesch bis Stockholm und von Liverpool bis Damaskus tagtäglich, nachtnächtlich ihre Freier finden? So, *auch* so, sind wir, lieber Rolf, viele zumindest und es ist ein Gebot der Wahrhaftigkeit, sich zu dieser Tatsache zu bekennen und sei es auch nur, um damit die Kraft zu ihrer Bekämpfung zu gewinnen. Ohne Wahrheit, ohne Erkenntnis und ohne Bekenntnis werden wir niemals den Sieg erringen, ja nicht einmal den Fortschritt. Zu dieser Wahrheit gehört auch die objektive Feststellung, dass Genet wie kein anderer vor ihm dargetan hat, welche Gewalt die Mannesliebe erreichen kann, welche zerstörerische, beglückende schicksalhafte Wirkung, zu welcher Besessenheit sie zu führen vermag. Er hat erstmals vor uns allen anderen ein Bild entrollt, auf dem mit bezwingender Kraft letzten Grades deutlich gemacht wird, dass diese Liebe selbst in ihrer niedrigsten Form beseligend und verschlingend zugleich, noch unter der Maske der Zote zart, sogar in Laster und Verworfenheit Gnade und Erfüllung sein kann. Genet hat diese Liebe als Urphänomen erkennbar werden lassen. Sie wird selbst vom kritischen Leser des anderen Lagers

nicht verkannt, allerdings vielleicht gefürchtet werden. Dem werden wir uns zu stellen haben wie den Vorgängen, die Levin [6]) in seinem «Zwang» zutage fördert, die viel subtiler und vernichtender sind, zugleich aber auch die unterste Stufe der Verwirrung und Verlorenheit erhellen, zu der wir gelangen können.

So sind die Werke Genets wahr in sich, und das ist mit das Schönste, was über einen Dichter und sein Schaffen gesagt werden kann. Sie sind auch anspruchsvoll, denn sie setzen Bildung und Reife des Lebens voraus. Ihr Missbrauch ist von Schaden; ihr Appell ist unüberhörbar.

Ihr W.F., Deutschland.

Es liegt durchaus im Sinne des «KREIS», wenn wir dieser weit ausholenden und an die wesentlichen Grundsätze rührenden Kritik meiner Kritik den Platz einräumen, der ihr gebührt. Man darf sich glücklich schätzen, einem Gegner von einer solchen geistigen Haltung gegenüber zu stehen. Nur glaube ich, mit Recht betonen zu dürfen: auch diese kritischen Seiten rufen wieder nach neuen Entgegnungen mit neuen Begründungen von beinahe doppeltem Ausmass! Eines aber muss ich nochmals mit aller Deutlichkeit betonen: ich kritisierte nicht vom Literarischen her, nicht dieses Buch und auch nicht das Gesamtwerk Genets. Ich nahm nur Stellung vom Leiter einer homoerotischen Zeitschrift aus, die nicht öffentlich erscheint, weil sie bereits schon als «Propaganda für die Homoerotik» betrachtet wird. Ich nahm Stellung zu einem Buch, das öffentlich erschienen ist, und dieser Oeffentlichkeit ein Bild der Männerliebe zeigt, das nur die dunkelste Seite enthüllt — und das in einem Land, in dem das wahre Bild einer für das Leben verpflichtenden Freundschaft den Weg in die Oeffentlichkeit nicht finden kann. Zudem stecke ich noch in der konservativen Meinung, dass geschlechtliche Vorgänge nur im Rausch zweier Liebender, aber wirklich Liebender, ihren Sinn und ihre menschliche Berechtigung haben; mit nüchternen und beschreibenden Augen betrachtet werden diese Dinge geschmacklos und widerwärtig. So wenig ich in einem Roman der Frauenliebe das niedrigste deutsche Wort für die Vagina in ständiger Wiederholung vorgesetzt bekommen möchte, so sehr widerstrebt es mir, den Penis ständig im Pissoir-Jargon vorgesetzt zu bekommen, und neben religiöse Inhalte des katholischen Glaubens — ich bin Protestant der freiesten schweizerischen Richtung! — gestellt zu sehen! Mag manches, was W.F. mit bestechenden Gründen auseinandersetzt, dem Dichter Genet mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen: in diesen Dingen bleibe ich bei meinem entschiedenen Nein! Und ich bedauere es selbst am allermeisten, als ein Spiesser erscheinen zu müssen, der dem drohenden Verbot Beifall klatscht. Das Buch als Sonderdruck, der ein Vermögen kostet — meinetwegen; dann kauft es nur eine spezielle Interessentengruppe. Aber öffentlicher Verkauf für jeden Philister erreichbar, der jeden Homosexuellen am liebsten kastriert sehen möchte, und besonders in Deutschland — das bleibt ein Schlag ins Gesicht für uns! — Wann kommt man in Deutschland endlich zur Vernunft — auch Verleger! — und unterstützt einen Kampf der deutschen Homophilen, vor dem man den Hut abnehmen muss! Wann, wann, wann!? *Rolf*

---

[6]) Meyer Levin: Zwang, Frankfurt-Main 1956.